



Im Osten Neues

Der Titel „Musica Baltica“ kann leicht in die Irre führen, da unter Baltikum in der Regel die Länder Estland, Lettland und Litauen begriffen werden; hier aber ist das „Mare balticum“, die Ostsee, für den Titel verantwortlich. Von Dresden aus zog es Reinhard Goebel also nach Norden, wo im 17. Jahrhundert ein sehr reges Musikleben stattfand. Dank der Düben-Sammlung können wir uns heute noch ein einigermaßen gutes Bild vom Stand der Musik im Ostseeraum machen.

Goebel wählte wohl ganz bewußt Stücke von heute eher unbekannten Meistern aus, um so einen breiteren Überblick geben zu können. Da die musikalische Landkarte im Ostseeraum noch zahlreiche weiße Punkte aufweist, ist dieses Vorgehen durchaus sinnvoll, um so mehr, als die hier vorgelegte Musik Einflüsse und Entwicklungen gut verdeutlichen kann.

Die Entdeckungsreise Goebels führt über die altertümlich wirkenden Fantasien von Paul Luetkeman zu eher repräsentativen und modern anmutenden Kompositionen Vincenzo Albricis. Erfreulich flexibel stellt sich Goebel auf die unterschiedlichen Diktionen ein. Auch hinsichtlich der Tempi meidet er Extreme; vor zehn Jahren wäre ihm ein derartig angenehm moderates Vorgehen wohl eher fremd gewesen. So gewinnt die Interpretation eine für Goebel ungewohnte Leichtigkeit und Innerlichkeit – man höre nur Meders „Polnischen Pracher“. Und gerade dieses ungewöhnlich behutsame Vorgehen legt die Schönheiten der Musik optimal frei. Uneingeschränkt kann man daher der Musica Antiqua Köln dankbar sein für die eigentlich überfälligen Erkundungen dieser Terra incognita.

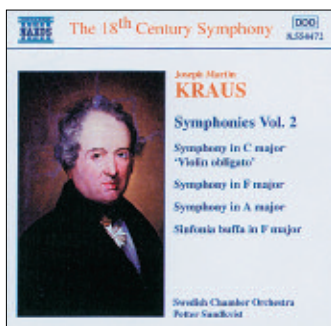
Reinmar Emans



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Musica baltica: Werke von Luetkeman, Albrici, Vierdanck, Baltzar, N. Hasse, A. Kirchoff, D. Becker, J. Fischer, J. V. Meder; Musica Antiqua Köln, Reinhard Goebel
DG CD 459 619 (80'50")
Aufnahmedatum: 1998



Schwedischer Mozart

Nach umfassenden Werkenzyklopädien der Klassiker wie Haydn, Mozart und Beethoven verlagern sich die Vollständigkeitsbemühungen der Produktionsfirmen zunehmend auf Werke sogenannter Kleinmeister – so auch auf die des aus dem Odenwald stammenden Wahl-Stockholmers Joseph Martin Kraus, der gleichalt wie Mozart war und diesen nur um ein Jahr überlebte. Seine Werke, zumal seine elf hinterlassenen (meist dreisätzigen) Sinfonien, vorwiegend im Stil der Mannheimer Schule, gelten durchaus nicht mehr nur als Geheimtip. Um so erstaunlicher, daß erst jetzt die Reihe der bisher in Schallplattenaufnahmen noch nicht vorliegenden Sinfonien mit einer zweiten CD fortgesetzt werden konnte.

Wiederum wurde das Schwedische Kammerorchester als Garant traditionsverbundener Authentizität für die Produktion verpflichtet, die das Repertoire um drei Plattenpremierer erweitert. Diesen, wie auch der bereits anderweitig veröffentlichten Sinfonie mit obligater Violine (VB 138), haben Dirigent, Orchester und Produzent befriedigende klangrealisierende Sorgfalt angedeihen lassen. Der kompakte Orchesterklang wirkt im ausgeloteten Raumgefüge stets profiliert, verzichtet allerdings auf besondere impetuose klangliche Glanzlichter, die dieser Art von Gebrauchsmusik wohl auch nicht angemessen wären. Als dennoch eindrucksvolle Dokumente des musisch-schöpferischen Umfeldes zu den eingangs genannten Klassikern sind die Aufnahmen nicht nur musikgeschichtlich von Interesse, sondern durchaus geeignet, den normalen Musikbetrieb substanziell zu bereichern.

Gerhard Wienke

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Kraus, Sinfonien Vol. 2: Sinfonien C-Dur (Violin obligato), F-Dur, A-Dur, Sinfonia buffa F-Dur; Schwedisches Kammerorchester, Petter Sundkvist
Naxos CD 8.554472 (72'13")
Aufnahmedatum: 1998

Altes aus den Niederlanden

Zwei unbekannte Komponisten in einer lebendigen, anschaulichen und musikalischen Interpretation zu entdecken, ist ein reines Vergnügen. Die Qualitäten der Musiker sind denen der Werke adäquat – die Interpretation macht plausibel,

wie die Musik gemeint war und geklungen haben könnte. Das niederländische Ensemble Orchester Van Wassenae, das seinen Namen dem niederländischen Komponisten und Staatsmann Wilhelm van Wassenae verdankt, wurde 1990 in Den Haag gegründet und besteht aus vier Violinen, einer Viola, zwei Violoncelli und Cembalo. Deren Spieler sind jung, sympathisch und vor allem international gemischt. Ihre Ausbildung haben sie den besten niederländischen Ensembles und Musikern zu verdanken; sie konzertieren zusammen mit allen relevanten Ensembles für Barockmusik.

Die beiden Cembalo-Konzerte hat der niederländische Komponist Nicolaas Lentz (ca. 1720-1782) geschrieben, über den fast nichts bekannt und von dem nur wenig erhalten ist: nicht mehr als drei Cembalo-Konzerte und eine Sonate für Violine und Cembalo. Seine beiden Concerti a sei strumenti belegen allerdings sein handwerkliches kompositorisches Können. Über Heinsius (1710-1764) ist soviel bekannt, daß er bürgerlichen Kreisen angehörte und verschiedene Collegia musica initiierte oder leitete. Viel ist von ihm nicht erhalten, doch zählen seine sechs Sinfonien „pour ceux qui apprennent la musique“ zu den Glanzlichtern der Literatur für Collegia musica.

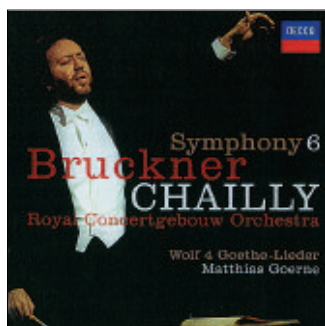
Matthias Hutzel



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Heinsius, Sechs Sinfonien op. 2;
Lentz; Cembalo-Konzerte Nr. 1 B-Dur, Nr. 2 C-Dur; Orchester Van Wassenae, Makoto Akatsu
Musicaphon/disco-center CD M 56828 (73'20")
Aufnahmedatum: 1998



Nicht sehr feierlich

Riccardo Chailly und das auf gewohnt hohem Niveau musizierende Concertgebouw-Orchester präsentieren auch diesmal ein Bruckner-Bild, das durch Klangwärme, weitgehend sinnvolle Phrasierung und den Verzicht auf überflüssige Schroffheiten für sich einnimmt. Trotzdem stimmt einiges Wesentliche nicht: Im Gegensatz zu den anderen Sinfonien Bruckners beginnt die sechste mit einem rhythmischen Tremolo. Wenn man es, wie Chailly, zu strukturiert, geradezu „zackig“ nimmt, macht man aus einer begründenden Geste eine vorlaute und nimmt dem Hauptthema die Luft zum Atmen. Dies bleibt im weiteren Verlauf so, was Unruhe aufkommen läßt. Das Adagio überschrieb der Komponist mit „Sehr feierlich“, eine Forderung, die hier unerfüllt bleibt. Nicht einmal das Tempo, vielmehr die mangelnde Kontrolle über die sich aufstapelnden Klangschichten vermittelt den Eindruck, der Dirigent wußte am Anfang des Satzes noch nicht, wohin ihn dieser führen wird. Von dem notwendigen großen Bogen kann keine Rede sein. Das „impressionistische“ Scherzo und vor allem das Finale, mit dem Hauptthema des Kopfsatzes als krönendem Abschluß, gelingen besser.

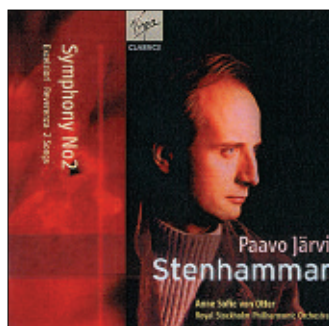
Es ist bereits zur dankenswerten Gewohnheit geworden, daß Chailly im Rahmen seiner sinfonischen Großprojekte weniger Bekanntes aus dem Umfeld des Komponisten vorstellt, im vorliegenden Fall einige auf Tonträgern schmerzlich unterrepräsentierte Orchesterlieder Hugo Wolfs, die Matthias Goerne mit gewohnt klarer Diktion stimm Schön vorträgt.

Die Klangqualität der Aufnahme ist exzellent, die Akustik des Concertgebouw bleibt weitestmöglich erhalten.

Ludwig Robeller

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 6 A-Dur; **Wolf**, Goethe-Lieder; Matthias Goerne (Bariton), Concertgebouw-Orchester, Riccardo Chailly
Decca CD 458 189 (70'31")
Aufnahmedatum: 1997



Schwedenhappen

Sie sind schon etwas schwergängig, die Orchesterwerke von Wilhelm Stenhammar. Am guten Geschmack gebricht es dem Schweden sicher nicht, eher an dem Umstand, daß er zuviel von dem, was ihm bei Brahms, Bruckner, Wagner, aber auch seinem Zeitgenossen Sibelius als besonders gelungen erschien, seiner Musik angedeihen lassen wollte. Eine gewisse Zerfahrenheit ist nicht zu leugnen, ebensowenig Stenhammars respektables handwerkliches Können, mit dem er die unverwechselbare Nordluft greifbar werden läßt.

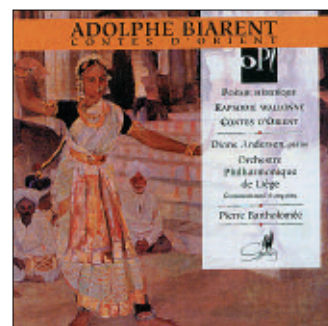
Von besonderem Reiz ist jedoch der Umstand, daß es nunmehr Stenhammar/Järvi zum Dritten heißt. Neeme Järvi legte zweimal vor, zuletzt 1993 auf DG. Nun kontert der hochtalentiertere Junior mit einem grundlegend anderen Ansatz für die zweite Sinfonie: Lautmalerisch, beinahe entmaterialisiert, detailbesessen, ausgewogen und gemäßigt im Tempo sammelt der Neue reichlich Pluspunkte in der Kür. Der Alte hingegen umschifft routiniert die wenig zielstrebigsten Passagen mit höherem Tempo, konzentriert sich in gewohnter Weise aufs Wesentliche, verfügt zudem über das zackiger phrasierende, virtuosere Orchester, das erfrischend herzlich aufspielt. Welcher man den Vorzug gibt, ist reine Geschmacksache.

Allerdings überzeugt die Neue noch in zweierlei Hinsicht: Zum einen demonstrieren die zwei melancholischen Volkslieder – einfühlsam, spannend und sauber intoniert von Anne Sofie von Otter – Stenhammars Können und sicheres Gespür im Bereich der Liedgattung, zum anderen gelingt Virgin eine Aufnahmequalität, die dicht am Optimum angelangt ist.

Uwe Schlink

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Stenhammar, Sinfonie Nr. 2 op. 34, Excelsior, Reverenza, Lieder op. 4; Anne Sofie von Otter (Mezzosopran), Königliches Philharmonisches Orchester Stockholm, Paavo Järvi
Virgin/EMI CD 545244 (75'56")
Aufnahmedatum: 1996



Sinfonische Hochpolitur

Das ist eine wunderbare, erhellende neue CD. Sie kommt so recht wißbegierigen Musikfreunden entgegen, die sich noch den schieren Luxus musikalischer Neugier leisten. Sie werden hier reichlich – auch von der Aufnahmetechnik her – belohnt. Die Firma hilft uns mit einem ebenfalls auf deutsch gefaßten umfangreichen Kommentar zu Leben und Werk von Adolphe Biarent (1871-1916), einem neudeutschen Klangidealen folgenden, zurückgezogen im belgischen industriellen Charleroi lebenden Meister, Freund von Ysaÿe und de Greef, dem großen Liszt-Schüler, dem die melodische- und passageträchtige „Rhapsodie wallonne“ (1910) gewidmet ist.

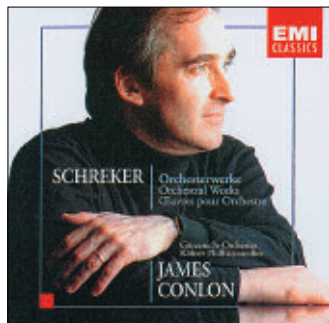
Die funkelnde zwölftellige Suite „Contes d'Orient“ (1909) könnte ein westliches Nebenstück zu Rimsky's „Scheherazade“ sein. (Warum blieb der hervorragende Solo-Geiger hier ungenannt?) Auch über das unglaublich opulent gehörte „Poème héroïque“ (1907-11) gibt der Kommentar ausführlich Auskunft. Selten können wir einen so perfekten farbmusikalischen Umgang beobachten. Die Summe musikalischen Denkens des vergangenen Jahrhunderts ist hier auf überzeugende Weise subsummiert und in eine funkelnde Eigenschau – auch was Form und Inhalt anbelangt – verwandelt worden.

Diane Andersen spielt süperb, und Bartholomee habe ich noch nie so klaviersionär sein Handwerk ausüben hören. Gäbe es auch einen Rom-Preis (Biarent erhielt ihn 1901) für Dirigieren: Bartholomee sollte ihn nach dieser Aufnahme ohne Einspruch erhalten.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Biarent, Contes d'Orient (Suite für Orchester), Poème héroïque für großes Orchester, Rhapsodie wallonne für Klavier und Orchester; Diane Andersen (Klavier), Orchestre Philharmonique de Liège, Pierre Bartholomee
Cypres/disco-center CD 7605 (74'20")
Aufnahmedatum: 1998



Knapp am Siedepunkt

Nimmt man Franz Schrekers Einfluß auf das europäische Musikleben im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zum Maßstab, dann ist der 1878 in Monaco geborene Komponist im heutigen Repertoire kraß unterrepräsentiert. Auch wenn sich in den letzten Jahren in Deutschland so etwas wie eine Schreker-Renaissance verbreitete, so scheint doch die Ächtung der Nazis, die Schreker unmittelbar nach der Machtergreifung als Direktor der Berliner Musikhochschule entließen, immer noch nachzuwirken. So ist z. B. erst ein Bruchteil seines riesigen Œuvres auf Schallplatte verfügbar. Deshalb ist es einerseits sehr zu begrüßen, daß sich James Conlon mit einer ganzen CD für Schreker einsetzt, doch keines der Werke füllt die bestehenden Repertoirelücken. Das Programm umfaßt den Wandel Schrekers vom 24jährigen Romantik-Epigon, der kurz nach seinem Studienabschluß an der Wiener Musikhochschule die ursprünglich viersätzigige „Romantische Suite“ schrieb, zum klanglich und harmonisch flirrenden Vorspiel zu der geplanten Oper „Memnon“, die er aber nicht mehr vollenden konnte.

Der amerikanische Dirigent des Kölner Traditionsorchesters erweist sich erneut als sorgsam feilender Interpret, der bei dieser stets knapp unter Siedepunkt brodelnden Musik nicht die Übersicht verliert. Schrekers Vorliebe für kreisförmige, organische Formen wird überzeugend herausgearbeitet, ohne dabei die stets vorhandene Theatralik dieser Musik zu unterdrücken. Das Orchester ist mit Elan und Verve bei der Sache und zeichnet die spätromantischen Partituren sehr plastisch und mit schwelgerischen Klangfarben nach.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Schreker, Orchesterwerke: Vorspiel zu einer großen Oper, Vorspiel zu einem Drama, Intermezzo op. 8, Romantische Suite, Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon
EMI CD 556784 (66'28")
Aufnahmedatum: 1997



Abstrakter D-Zug

Mit Händen und Füßen hat sich Arthur Honegger dagegen gewehrt, als Programmusiker abgestempelt zu werden. Mit seinem „Mouvement symphonique“ Nr. 1 (1923), wohl besser bekannt unter dem Titel „Pacific 231“, dem kürzesten Stück auf dieser CD, das bezeichnenderweise optisch zum Hauptwerk hochstilisiert wurde, habe er „eine sehr abstrakte und ganz reine Idee verfolgt, indem ich das Gefühl einer mathematischen Beschleunigung des Rhythmus vermittelte, während sich die Bewegung selbst verlangsamte.“ Ebenso habe er in Nr. 2 („Rugby“, 1928) „ganz einfach in meiner Sprache als Musiker Spiel und Gegenspiel, Rhythmus und Farbe eines Matches“ auszudrücken versucht.“ Schließlich verzichtete er bei der Wilhelm Furtwängler zugeeigneten Nr. 3 (1932/33) gänzlich auf eine Überschrift.

David Zinman und sein (leider nicht durchweg astrein intonierendes) Zürcher Orchester interpretieren die Werke ganz im Sinne des Komponisten, indem sie auf übertriebenen äußeren Effekt verzichten und mit rhythmischer Impulsivität und erbarmungslos vorantreibender Motorik ganz auf ihre innermusikalischen Qualitäten setzen. Auf diese Weise verdeutlichen sie aufs prägnanteste Honeggers Weg von der verträumten „Pastorale d'été“ (1920) zu seinen fünf Sinfonien, von denen hier die archaisch-strenge zweite (für Streichorchester, 1941) ausgewählt wurde. Leider wird ihr Bemühen um ein Durchleuchten der kontrapunktischen Satzstrukturen allzuoft durch ein mulmiges Klangbild kontrariert, das vor allem dem Baßregister viel zu wenig Plastizität verleiht.

Eine Katalogneuheit bedeutet die Ersteinspielung der späten „Monopartita“ (1951), einer Art komprimierter Sinfonie in einem Satz, in der Honegger seine klassizistischen Satzprinzipien noch einmal auf engstem Raume zusammenfaßte.

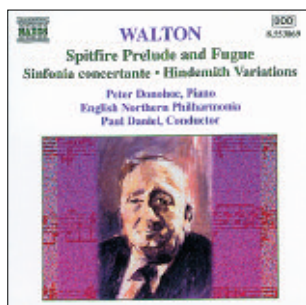
Jörg Hillebrand



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★

Honegger, Mouvements symphoniques Nr. 1-3, Sinfonie Nr. 2, Pastorale d'été, Monopartita; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman
Decca CD 455 352 (70'09")
Aufnahmedatum: 1996



Pomp und Drive

William Walton (1902-1983) ist derjenige Komponist, der wie kein anderer den festlich-zeremoniellen Tonfall in der englischen Musik, den Elgar um die Jahrhundertwende ausgebildet hatte, der Neuen Musik vermittelte. Werke wie „Spitfire Prelude and Fugue“ oder der Marsch zu „A History of the English Speaking Peoples“ geben sich unbefangen affirmativ und glänzen mit orchestraler Opulenz in selbstbewußtem Pathos.

Die Anfänge seiner Musik, zu denen die Sinfonia concertante (1. Fass.) für Klavier und Orchester zurückführt, lagen freilich in völlig anderen musikalischen Ausdrucksbereichen: im geistreichen, verspielten, unangestregten Neoklassizismus, den Peter Donohoe, ein fabelhafter Pianist, lässig-seriös, mit viel Spielfreude vermittelt – ein wunderbares Werk, das jeden Vergleich etwa mit Strawinskys Klavierkonzerten aushält. Und die Variationen über ein Thema von Hindemith aus der späten Zeit bieten eine Synthese von glutvoller orchestraler Farbigkeit, divertimentoöser musikalischer Gelöstheit und musikalischer Vertiefung, wie sie auf solchem Niveau nur selten zu finden ist.

Paul Daniel und die keine Wünsche offen lassende English Northern Philharmonia besitzen das richtige Gespür für diese Musik, die sich mit einem unverkennbaren Understatement harmloser gibt, als sie ist. Die Opulenz unterlaufen sie mit sportlichem Drive, die der Musik das Schwerfällige nimmt. Und indem sie mit größter Sorgfalt den Bereich der Neben- und Begleitstimmen artikulieren, klingt die Musik prägnanter und schärfer, als man es gewohnt ist. In solchen Interpretationen strahlt die Musik Waltons einen frischen, unverbrauchten Glanz aus.

Giselher Schubert

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Walton, Spitfire Prelude and Fugue, Sinfonia concertante, Variations on a Theme by Hindemith, March for A History of the English Speaking Peoples; Peter Donohoe (Klavier), English Northern Philharmonia, Paul Daniel Naxos CD 8.553869 (52'52")
Aufnahmedatum: 1996



Biographisch

Über Michail Nosyrev (1924-1981) und sein Schicksal als Opfer des Stalinismus wurde bereits in der Rezension seiner Sinfonien Nr. 3 und Nr. 4 (FF 6/99, S. 51) berichtet. Nun hat Olympia die beiden sinfonischen Erstlinge des geschundenen Meisters auf einer klanglich wie musikalisch außergewöhnlich attraktiven CD mit denselben Interpreten vorgelegt. 1965 bzw. 1977 komponiert, trennen sie untereinander ähnlich große Welten, wie beide sich von den späteren Sinfonien unterscheiden.

Dabei ist die viersätzigte Erste in ihren beinahe romantischen Segmenten fast ein rezeptorischer Spaziergang, wären da nicht bereits jene erschreckenden Interludien, Exekutionstrummeln, Stechschritt-Imitationen und Fluchtfloskeln, die in gespenstischer Weise – nicht zuletzt durch die hervorragende Klangregie der Aufnahme – fast physisch auf den Hörer bedrohend und Panik verursachend zumarschieren: Musik gewordene, traumatisch aufscheinende Seelenfetzen eines Mannes, der alles, was er sagen wollte, nur durch seine Musik ausdrückte. Dies quasi in ein Richard-Strauss-Orchester eingearbeitet, dürfte auch die erfahrensten Hörer nicht unbeeindruckt lassen. Der Finalsatz ist ein vor Esprit berstender parodistischer Kehraus.

In der zwölf Jahre später geschriebenen zweiten Sinfonie beginnt Nosyrev auch mit für ihn neuen Techniken zu arbeiten (das Finale besteht aus einem seriellen Thema, dessen Durchformung mit Zitaten aus den übrigen Sätzen gespickt ist). Markant tritt die Coda des Kopfsatzes durch die mehrfache Wiederholung der Initialen von Schostakowitsch ins Bewußtsein. Durch Manifestation grotesker Elemente in diesem Werk beginnt Nosyrev jenen Weg, der unter den gegebenen Umständen ihm seine Erinnerung am ehesten erträglich machte.

Knut Franke



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Nosyrev, Sinfonien Nr. 1 u. 2; Akademisches Sinfonieorchester St. Petersburg; Vladimir Verbitsky Olympia/helikon CD 660 (79'07")
Aufnahmedatum: 1998



Politisch

Mikis Theodorakis' sinfonisches Werk ist ohne die wechselvolle Nachkriegsgeschichte Griechenlands kaum zu denken. So entstanden sowohl die „Symphonietta“ (1947) als auch „Etat de siège“ (1968) in Jahren der Haft und künstlerischen Repressalien, während Bürgerkrieg und Militärdiktatur.

Erstaunlich nur, daß die unheilschwangere Welt der Symphonietta (für Flöte, Klavier und Streichorchester) mit klassischen Formdispositionen und einer grundsätzlich tonalen Ausdrucksweise vorlieb nimmt; auffällig auch, wie direkt sie sich der musikalischen Rhetorik eines großen Vorbildes bedient: Dimitri Schostakowitsch tönt einem nicht nur im Scherzo (da aber besonders) unbedarft entgegen.

Trägt das Frühwerk des 22jährigen noch recht unausgegoren die Züge neoklassizistisch inspirierter Orchestermusik, so ergeht sich „Etat de siège“ (Belagerungszustand) ausgereift und konsequent in der Sprache der Elegie. Zwischen Ohnmacht und Hoffnung umkreisen Verse der Leidensgenossin Rena Chatzidakis das Martyrium der Gefangenschaft, in stiller Zwiesprache mit dem Geliebten. Theodorakis hat das sehr emotional und pathetisch vertont, ganz vom Gesang getragene Monologe, üppig und sinnfällig instrumentiert. Der ungekünstelte (authentische) Vortrag der Solisten hat großen Anteil an der musikalischen Eindringlichkeit der griechischen Verse. Das Internationale Frankfurter Kammerorchester spielt unter Leitung des Komponisten eher engagiert als transparent eine Musik, die manchmal anrührt, manchmal auch die Grenze zu Kitsch und Agitation berührt, in jedem Fall aber mit den kompositorischen Fragen ihrer Zeit wenig zu schaffen hat.

Dirk Wieschollek

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Theodorakis, Symphonietta, Etat de siège; Maria Farantouri (Kontralt), Kostas Thomaidis (Bariton), Internationales Kammerorchester Frankfurt, Mikis Theodorakis intuition/Schott CD 32592 (55'28")
Aufnahmedatum: 1996



Sinfonik aus der DDR

So verdienstvoll die CD-Reihe „Zeitgenossen Ost“ in dokumentarischer Hinsicht sein mag, so unterschiedlich fallen ihre Ergebnisse aus. Das gilt auch für die Portrait-CDs Vol. 9 und 10: Während die Arbeiten Friedrich Goldmanns zu überzeugen vermögen, gilt das für die Werke des 1913 geborenen Johann Cilensek nur sehr bedingt.

Cilensek erweist sich als eher traditioneller Sinfoniker, der zumeist klassische Formen verwendet und sich an Vorbildern wie Hindemith orientiert. Die hier vorgestellten Arbeiten bleiben einem häufig kontrapunktisch orientierten Satz verhaftet, der trotz aller Instrumentationskunst stets ein wenig akademisch wirkt. Ganz anders die Werke Friedrich Goldmanns, dessen Schaffen zu DDR-Zeiten nicht selten von der Kulturbürokratie kritisch beäugt wurde. Goldmann geht souverän mit dem orchestralen Apparat um, weiß als Praktiker genau um die klanglichen Möglichkeiten sinfonischer Musik. Gleichzeitig besitzt er genügend Originalität, so daß auch die Werke, in denen er sich klassischen Gattungen wie Konzert oder Sinfonie widmet, innovativ und klanglich hochinteressant daherkommen. Zudem beweist er, daß er auch als Dirigent Beachtliches zu leisten vermag: Die vierte Sinfonie gerät ihm zu einem der packendsten Beiträge zu dieser Gattung aus 40 Jahren DDR.

Martin Demmler

Cilensek

Interpretation: ★★

Klang: ★★★

Goldmann

Interpretation: ★★★★★

Klang: ★★★

Cilensek, Orchesterwerke; Dieter Zechlin (Klavier), Konrad Other (Violine), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Horst Stein, Weimarerische Staatskapelle, Gerhard Pflüger, Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, Max Pommer (1960-88)
Hastedt CD HT 5310 (66'52") ADD
Goldmann, Orchesterwerke; Bruno Casper (Klavier), Staatskapelle Berlin, Orchester der Komischen Oper Berlin, Friedrich Goldmann (1982/89)
Hastedt CD HT 5309 (70'03") ADD



Nordisch-poetisch

Per Nørgard ist einer jener zeitgenössischen Komponisten, die den Hörer direkt ansprechen, ohne daß er sich lange mit theoretischen Fragen beschäftigen muß. Nørgard ist eine kompositorische Naturbegabung. Töne, Klänge und Rhythmen werden bei ihm zu Gestalten, sinnlich wahrnehmbar und im musikalischen Kontext als sinnvoll und bedeutsam gehört.

Ein Grund für den raschen Zugang zu dieser Musik ist ihr nordischer Grundton. Nørgard fühlte sich in seiner Jugend zu Sibelius hingezogen. Er nimmt in seiner Musik das Schwingen und den langen Atem aus den Sinfonien des finnischen Meisters auf und entwickelt sie weiter. Die Techniken, die er anwendet, sind zeitgenössisch. Doch er hat aus ihnen eine eigene Sprache entwickelt, die poetisch und naturhaft wirkt. Dies wird besonders deutlich in „Fugitive Summer“, wo Klangflächen, Melodien und rhythmische Akzente spannungsvoll gegeneinandergesetzt werden. Der Hörer fühlt einerseits die Neuartigkeit und Fremdartigkeit von Nørgards Tonsprache, andererseits führen ihn die sich wiederholenden Melodien immer tiefer in die Musik hinein.

Nørgard hat auf dieser CD Werke für Streichorchester aus 45 Jahren versammelt. Dabei kann seine Entwicklung von der Sibelius-Nachfolge über die Einflüsse der internationalen Moderne bis hin zur Formulierung seiner unverwechselbar eigenen Tonsprache verfolgt werden.

Das Ostrobothnian Chamber Orchestra unter Juha Kangas spielt mit reicher Klangfarbenpalette und einer Ruhe, die voller Spannung ist.

Franzpeter Messmer

Interpretation: ★★★★★

Klang: ★★★★★

Nørgard, Sämtliche Werke für Streichorchester: Fugitive Summer, Pastoral, Metamorfosi, Tributes, Adagio, Constellations; Ostrobothnian Chamber Orchestra, Juha Kangas
Finlandia/eastwest CD 3984-25986 (73'35")
Aufnahmedatum: 1996-1998



Vollblut Bach

Wenn ein italienischer Vollblut-Musiker wie Alessandrini sich einem deutschen Kopfstück par excellence widmet, dann ist schon die Tatsache dieser Auseinandersetzung spannend. Geschult an affektbetonten Madrigalen und an dramatischer Barockmusik, setzen sich Alessandrini am Cembalo und seine Solisten mit Bachs Alterswerk auseinander. Das Ergebnis ist klanglich vollkommen überzeugend, auch wenn es musikhistorisch falsch sein mag. Die Transparenz und Durchhörbarkeit der Stimmen, die sich durch die differenzierte Instrumentierung ergibt, ist hilfreich. Der barocke Duktus einzelner Sätze klingt historisch echt, ohne es zu sein. Bei soviel Klarheit und Prägnanz kann man auch über den schwafeligen Kommentar Alessandrinis zu seiner Einspielung hinwegsehen. *MH*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Die Kunst der Fuge; Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (1998)
Opus 111/helikon CD 30-191 (74'27")

Unwiderstehlich

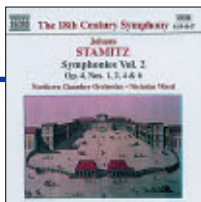


Hogwoods mittlerweile zweite Aufnahme mit dem jungen italienischen Ensemble widmet sich einer weithin vernachlässigten Seite des „prêtre rosso“. Im

Mittelpunkt dieser CD stehen ein halbes Dutzend Opern-Sinfonien (neben einigen der weniger bekannten Konzerte), in denen Vivaldi sich als Meister der überrumpelnden Effekte und der kräftig aufgetragenen Farben zeigt; aber auch als Meister bemerkenswert stimmungsvoller Cantilenen (Andante-Sätze der Ouvertüren „La Verità in cemento“ und „La Dorilla“). Mit einem Hang zum temperamentvollen Überdruck, bisweilen etwas ruppig, aber voll ernstgemeintem Engagement entfaltet L'Arte dell'arco so recht einen unwiderstehlichen Vivaldi-Sound. Der Feinschliff der Details trägt unüberhörbar Hogwoods Handschrift. *afri*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vivaldi, Sinfonie avanti l'opera e concerti; L'Arte dell'arco, Christopher Hogwood (1998)
DHM/BMG CD 77501 (68'27")



Nur brav?

Johann Stamitz ist einer der Begründer der Mannheimer Schule, die einen neuen Orchesterstil prägte: feinstes Piano und raketenartige Steigerungsabschnitte zum Fortissimo ließen das Publikum aufhorchen. Heute wirkt diese Musik zumeist brav – die Nachfolger, von Mozart bis Strauss, haben die Effekte um einiges gesteigert. Das Northern Chamber Orchestra will nicht wieder hörbar machen, was die Zeitgenossen von Stamitz an seiner Musik aufregend fanden. Es ist so klug, die Aufmerksamkeit mehr auf das Detail zu lenken: Melodien kammermusikalisch fein herauszuarbeiten, den Klang durchsichtig zu gestalten, warm und sinnlich zu spielen, ohne ins Romantische zu verfallen. Es zeigt damit mehr, woher Stamitz kam – nämlich aus der Zeit der Empfindsamkeit – als wohin seine Musik führte. *FPM*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

J. Stamitz, Sinfonien Vol. 2; Northern Chamber Orchestra, Nicholas Ward (1996)
Naxos CD 8.554447 (61'11")

Unbekümmert



Man muß sie mögen, diese frühen Mendelssohn-Sinfonien, die Frische, Unbekümmertheit, die dramatischen Ansätze. Die Sinfonietta

Köln musiziert natürlich, flott, mit strahlenden Kantilenen und einer hervorragenden Bratschengruppe. Die Interpretation des „kleinen“ Violinkonzerts durch den knapp 20-jährigen Christian Ludwig wirkt noch ein wenig schulmäßig, doch bereits individuell in Tongebung und -färbung, in Agogik und Phrasierung, in den Überleitungen. Der Finalsatz gelingt technisch so leicht, daß man gespannt sein darf, wie Ludwig das e-Moll-Konzert wiedergeben wird. Die hallige Kirchenakustik wird gut bewältigt. *C.V.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Mendelssohn, Streichersinfonien Nr. 9 c-Moll, Nr. 10 h-Moll, Violinkonzert d-Moll; Christian Ludwig (Violine), Sinfonietta Köln, Cornelius Frowein (1997/98)
Telos/Liebermann CD 013 (60'21")



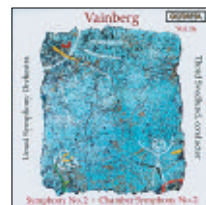
Frühlingsfrische

Obschon mit dem Handikap behaftet, aufnahmeseitig in der Dynamik arg komprimiert worden zu sein und nur über mittelmäßige Plastizität zu verfügen, verfehlt Marriners Version der „Frühlingsinfonie“ ihre Wirkung nicht: Erfrischend leichtfüßig, mit spürbarer Spiellaune und exakter, stets motivierter Phrasierung, gelingt der Academy ein brillanter Kontrast zu hochrangigen schwergewichtigen Darstellungen. Genau davon ist jedoch in der dritten Sinfonie nicht viel zu hören. Spätestens im zweiten Thema des Kopfsatzes sehnt man sich vergeblich nach der Kraft, die in der Ruhe liegt. Erst der feierliche vierte Satz versöhnt durch atemberaubende Intensität und Schönheit. *U.S.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Schumann, Sinfonien Nr. 1 u. 3; Academy of St. Martin in the Fields, Neville Marriner (1998)
hänssler/Naxos CD 98.191 (61'01")

Idealer Einstieg

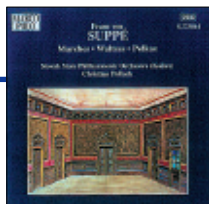


Diese neueste CD setzt die Linie aller vorangegangenen Aufnahmen durch

das Lebenswerk des von Tragik verfolgten engen Freundes von Schostakowitsch fort – wieder ein unschätzbare Beitrag zur Erhellung des Vainberg-Kosmos. Das großartige op. 30 (1945/46), in zwei Wochen geschaffen, mußte 19 Jahre bis zur Uraufführung (unter Kurt Sanderling) warten. Es ist ein Werk mit immenser Ausdrucksgarbe. Das op. 147 (1987) hingegen gibt sich klassizistischer. Beide Stücke sind ideale Einstiegsmöglichkeiten in das bewegende Schaffen eines großen Osteuropäers unseres Jahrhunderts. *FRA*

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vainberg Vol.16: Sinfonie Nr. 2 op. 30 für Streichorchester, Kammerinfonie Nr. 2 op. 147 für Streichorchester und Pauken; Sinfonieorchester Umeå, Thord Svelund (1998)
Olympia/helikon CD 652 (56'44")



Lieber die Overtüren

Marco Polo fährt fort, der Unterhaltungsmusik des k. u. k. Österreich zu huldigen. Eine Folgeedition der Märsche, Walzer und Polkas Franz von Suppés soll es wohl nicht geben. Durchaus verständlich, denn bei dieser Anthologie erlebt man nicht den Nervenkitzel wie etwa bei den Overtüren. Alles gediegen und orchesterfarblich brillant gemacht, doch eigentlich eignet nur dem „Bellmann“- oder dem „Erzherzog Wilhelm“-Marsch echter Pep. Auch die „Danza delle Chiozzotte“ besitzt Witz und heitere Laune, zusätzlich bewahrt von der Slowakischen Staatsphilharmonie. Vor allem die charakteristischen Bläserpassagen erfreuen mit Präzision und Schönklang. *M.N.*

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Suppé, Märsche, Walzer, Polkas; Slowakische Staatsphilharmonie, Christian Pollack (1996)
Marco Polo/Naxos CD 8.223864 (61'58")

Kontrollierter Klangrausch



Seine Musik klingt wie eine nordische Variante des frühen Strauss, mit Anklängen an Sibelius und Elgar: Arnold Bax (1883-1953) hinterließ mit sieben Sinfonien den bedeutendsten britischen Beitrag zur Spätromantik. Parallelen zu Strauss zeigen sich auch in der Virtuosität seiner Orchesterbehandlung: Das farbtrunkene Klanggewand der Zweiten (1926) legt davon beredtes Zeugnis ab. Lloyd-Jones bringt diesen Reichtum mit seinem hochmotivierten Orchester leuchtkräftig zur Geltung, ohne die Musik im Klangrausch zu ertränken. Diese strukturbetonte Lesart bewährt sich bei der impressionistischen Tondichtung „November Woods“ (1917). Die Aufnahmetechnik, durch eine wenig räumliche Tiefenstaffelung beeinträchtigt, steht hinter den interpretatorischen Meriten zurück. *C.W.*

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★

Bax, Sinfonie Nr. 2, November Woods; Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (1995)
Naxos CD 8.554093 (56'51")



Zwiespältig

Nikos Skalkottas (1904-1949) zählt zu jenen Komponisten, deren Musik in regelmäßigen Abständen „wiederentdeckt“ wird, ohne daß sie sich dauerhaft im Repertoire behaupten könnte. Wie ungerecht und doch auch wieder gerecht dieses Schicksal ist, beweisen diese Aufnahmen. Gewiß handelt es sich um originelle, interessante Musik, aber niemand wird ernsthaft behaupten können, Skalkottas besitze das Niveau eines Krenek oder Blacher. Zu diesem zwiespältigen Eindruck trägt auch die allzu solide Interpretation bei. Wohl spielen die Musiker engagiert und mit Eifer; aber es bleibt ein Rest von Unbeholfenheit, selbst bei Geoffrey Douglas Madge, der seinen Part nur technisch meistert. *G.Sch.*

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Skalkottas, The Maiden and Death, Klavierkonzert Nr. 1, Overtüre Concertante; Geoffrey Douglas Madge (Klavier), Isländisches Sinfonieorchester, Nikos Christodoulou (1998)
BIS/disco-center CD 1014 (55'44")

Ausgetretene Pfade



Hans Stähli, 1950 geboren, Kapellmeister in Coburg, ist in der Neue-Musik-Szene bislang nicht hervorgetreten. Das verwundert nicht, schreibt er doch vorwiegend unterhaltsame Musik im romantischen Stil. Seine chorsinfonische Dichtung „Tokachi“ ist eine programmatische Schilderung eines japanischen Landstrichs. Eine Musik, die sich auf ausgetretenen tonalen Pfaden bewegt. Das gilt auch für die übrigen Werke auf dieser CD, die nicht mit interpretatorischen Spitzenleistungen aufwartet. *M.D.*

Interpretation:
Klang:

★★
★★

Stähli, Tokachi, Streichtrio A-Dur; **Franklin**, Streichquartett Nr. 1; Tomoaki Aiba (Tenor), Obihiro Chorus Association, Sapporo Symphony Orchestra, Naohiro Totsuka; Heidelberger Streichtrio; Jürgen Grabe, Juan Pastor (Violine), Horst Sprenger (Viola), Rolf Becker (Violoncello) (1985-98)
Antes/Bella Musica CD 31.9109 (65'18")

„The Klemperer Legacy“ Vol. 2

Zehn Veröffentlichungen umfaßt die zweite Folge der „Klemperer Legacy“ und setzt Repertoire-Schwerpunkte mit Brahms und Mahler. Zugleich verdeutlicht sie, im Zusammenhang mit der ersten Folge, das Konzept dieser Vermächtnis-Verwaltung.

Zweifellos dokumentiert die Serie auch das Anliegen der EMI, das Lebenswerk eines ihrer bedeutendsten Dirigenten präsent zu halten: als Gegenbild zum heutigen Musik-Business, aber auch als Maßstab. Daß hierbei auch Fehler und Fehlendes auffallen, resultiert nicht zuletzt aus den unterschiedlichen Spielzeiten von LPs und CDs und dem Bemühen, die CDs möglichst vollzupacken – wobei randvoll nicht zwangsläufig auch sinnvoll ist. Zum Beispiel die Koppelung von Tschaikowskys Fünfter bzw. Dvoráks „Neue Welt“ mit jeweils einer Haydn-Sinfonie oder Francks d-Moll-Sinfonie mit Schumanns „Frühlings-Sinfonie“. Warum nicht statt dessen den „kompletten“ Haydn (Klemperer hat bei EMI immerhin acht Haydn-Sinfonien eingespielt) und den kompletten Schumann?

Brahms: nervös und virtuos

Merkwürdig auch, daß beim Brahms-Zyklus aus den Jahren '56/57 die 1955 eingespielten Haydn-Variationen fehlen. Platz hätten sie durchaus gehabt – nämlich dort, wo jetzt Schumanns „Genoveva“- und „Manfred“-Ouvertüre als Füllmaterial dienen. Da diese aber aus Klemperers letzten Jahren stammen, muß man sich fragen, welchen Sinn es hat, Aufnahmen aus unterschiedlichen Stationen eines künstlerischen Werdeganges aneinanderzureihen.

Klemperer ist nicht gleich Klemperer: Das Bild vom stoischen, unbeteiligten, ja gleichsam abwesenden Alten, der mit schwerfälliger Hand dirigiert, als gelte es, die Musik aus der Partitur herauszumeißeln – dieses Bild ist zwar längst zur griffigen Chiffre geworden, macht aber jedes Reden über Klemperer zum Gerede. Die Realität war komplexer – und ist es geblieben für den, der sich wirklich aufmerksam mit dem Vermächtnis des Dirigenten befaßt. Zum Beispiel Brahms: „Das Gesamtergebnis war ein äußerst mächtiger, nervöser und virtuo-

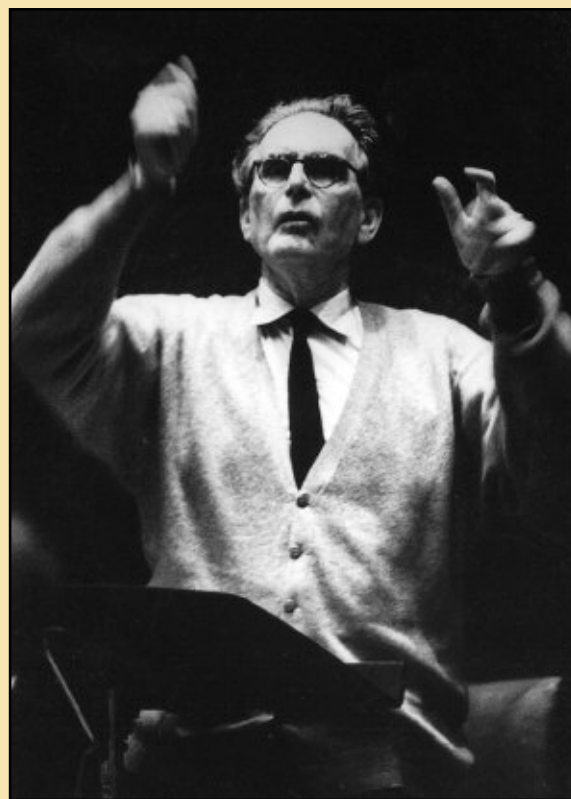
ser Brahms ohne jede Spur von norddeutscher Schwerfälligkeit.“ Eine Kritik über Konzerte, die 1956 im Zusammenhang mit den Brahms-Einspielungen stattfanden – wer würde solche Worte auf Antrieb mit Klemperer in Verbindung bringen? Klemperers Brahms nervös und virtuos? Die Aufnahmen – jetzt im neu restaurierten, behutsam aufgelichteten Klangbild – beweisen es: ein spannungsgeladener, zuweilen gar (Finale der zweiten Sinfonie) draufgängerischer Brahms mit großbogigen Aufschwüngen in den affektgeladenen Durchführungspartien, mit stupender Detailgenauigkeit und Sinn für melancholische Holzbläserfarben. Auch geradlinig und nie vergrübelt. Mit der für ihn sprichwörtigen Schärfe arbeitet Klemperer alle Konturen heraus. Als höchst willkommene Ergänzung zu den vier Sinfonien und zwei Ouvertüren singt Christa Ludwig die Altrhapsodie in der legendären Aufnahme von 1962 (CDs 567029 2 / 567030 2 / 567031 2).

Mahler und Bruckner

Klemperer und Mahler: ein bedeutendes, wenn auch nicht ohne Widerspruch geblie-

benes Kapitel in der Musikgeschichte. Klassischen Stellenwert hat seine Einspielung der Vierten von 1961 (CD 567035 2): imponierend in ihrer klaren Disposition, in der Genauigkeit der dynamischen und agogischen Gestaltung, im Erfühlen der durchaus „klassischen“ Stimmung des Werks. Strenge paart sich hier mit überlegener Ruhe; Elisabeth Schwarzkopf singt das Lied von den „himmlischen Freuden“ mit dem geforderten heiteren Ausdruck, fern von opernhafter Theatralik oder parodistischer Manier. Ergänzt wird die CD mit jenen orchesterbegleiteten Mahler-Liedern, die Christa Ludwig einst im Zusammenhang mit ihrer Aufnahme des „Liedes von der Erde“ einspielte.

Bei der Neunten (2 CD 567036 2) pflegen sich die Geister zu scheiden. Denn Klemperer verzichtet rigoros auf moralische Versöhnlichkeit im Stil Bruno Walters; er verzerrt die Musik nicht – weder zur bekenntnisthaften Schmerzensgrimasse, noch zum süßlichen Fin-de-siècle-Abgesang und erst recht nicht zur privat-religiösen Konfession. Um so klarer ist seine Sicht aufs Werk, exemplarisch zu hören beispielsweise bei der vielschichtig kontrapunktischen Verzahnung des Doppelschlagmotivs, das den letzten Satz beherrscht. Emotionen trägt Klemperer nicht von außen an die Musik heran, sondern er entwickelt sie allein aus der Musik – was besonders im Kopfsatz zu unerhörten Eruptionen führt. Das Rondo entartet nicht zum burlesken Geschwindmarsch, sondern setzt unter Klemperers unnachgiebiger Hand Energien



frei, die auf den musikalischen Expressionismus eines Alban Berg vorausweisen. Ergänzt wird die Doppel-CD mit Wagners „Siegfried-Idyll“ (in der originalen Kammerorchester-Besetzung) sowie mit den „Metamorphosen“ von Richard Strauss, die Klemperer nicht zur klangopulenten Streicher-Soße verdickt, sondern als das vorführt, was sie letztlich sind: ein kompliziert kontrapunktisches Stimmengeflecht von 23 Streichern.

Längst Referenzstatus hat Klemperers Aufnahme von Bruckners Sechster (CD 567037 2). Dieses nach wie vor unterschätzte Werk mit seinen verwinkelten polyphonen Strukturen, seinen zu gewaltigen Formblöcken immer wieder ansetzenden Steigerungswellen gewinnt unter Klemperer eine Ganzheit und Geschlossenheit. Als Ergänzung singt Christa Ludwig Wagners „Wesendonk-Lieder“ – reiner Liedgesang ohne jene hochdramatische Heroinnen-Allüre. Eine weitere, Mendelssohn vorbehaltene CD vereint die „Sommernachtstraum“-Musik mit der „Italienischen“ Sinfonie – beide in gewichtiger, aber umsichtig luzider und im Detail wunderschön ausgehörter Deutung (CD 567038 2).



Untypisches Klemperer-Repertoire

Den verbleibenden drei CDs ist eines gemeinsam: Sie warten je mit einem Werk auf, das nicht in unser Bild von Klemperer paßt. Klemperer und Berlioz? Das geht sehr wohl zusammen, falls man die „Symphonie Fantastique“ nicht nur auf Fieberkurven als Indiz für ein musikalisches (respektive künstlerschicksalhafter) Krankheitsbild hin betrachtet. Erregte Klanglichkeit und ein gleichsam logischer Zugriff prägen diese Interpretation; Klemperer bietet im Kopfsatz außerordentlichweise gar die Expositionswiederholung und wartet im zweiten

Satz („Un bal“) mit den authentischen Kornetten auf. Ergänzt wird die CD mit dem Vorspiel und der Traumpantomime aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ (CD 5677034 2).

Auf derselben Linie liegt Dvoráks Neunte („Aus der Neuen Welt“): klar gezogene Linien, deutliche Stimmenverläufe und eine zuweilen kantige Artikulation schaffen musikalische Eindrücke frei von jener klangnebligen Sentimentalität, mit der das Werk oft befrachtet wird (CD 567033 2). Tschaikowskys Fünfte entfaltet unter Klemperer vor allem ihre musikalisch immanenten sinfonischen Dimensionen und zeigt, wie präzise Tschaikowsky motivisch und rhythmisch formulierte (CD 567032 2). Klemperer dirigiert mit jener Strenge und Konsequenz, die sich jeder voreiligen Versöhnung durch pathetisches *Espressivo* versagt. Ein Tschaikowsky ohne aufgesetzte Zuspitzungen des sogenannten Schicksals, ohne Schielblick auf Galanterien, ohne Beschwörung eines Leidensgestus und ohne blechernen Bombast. Hoffentlich macht EMI in einer nächsten CD-Folge auch die sechste und vierte Sinfonie zugänglich!

Werner Pfister